

Eine Erfolgsstory

Plötzlich steckt sie: Das Fotozentrum C/O Berlin hat Jubiläum und braucht erstmals Hilfe der Politik

VON SERSTIAN PREUSS

Eine Frage wird man stellen dürfen anlässlich dieses Jubiläums: Was macht eigentlich die Berliner Kulturpolitik? Wozu verrennt sie sich in zweifelhaften Kunsthallenräume, wenn drei unerschütterliche Idealisten ohne öffentlichen Beistand ein Fotozentrum aufbauen, das mit klugen Ausstellungen Besuchermassen anlockt und mittlerweile in der ganzen Welt bekannt ist? Wie froh wären wir, wenn die drei hochsubventionierten Opern der Stadt wenigstens ab und zu mal mit solchem Initiativegeist und ähnlich originell erzielten Erfolgen von sich Reden machen würden.

Am 14. Juli 2000 fand im Postfuhramt die erste Schau von C/O Berlin statt, das damals noch nicht so hieß, sondern aus einer dreiköpfigen Projektgruppe bestand. Seither fanden 67 große Ausstellungen und zahllose kleinere Präsentationen statt, Vorträge und Kinder-Workshops, fotografische Talentförderungen und jede Menge glamouröse Vernissagen. Über die Jahre kamen 600 000 Besucher. Allein 2009 waren es 180 000, als Annie Leibovitz über 60 Meter lange Schlangen an der Oranienburger Straße provozierte. Rund 1,5 Millionen Umsatz macht das Non-Profit-Unternehmen mittlerweile. Nach einigen brenzligen Situationen trägt sich das Fotozentrum seit 2008 selbst. Und dank des Leibovitz-Erfolgs konnten die letzten Schulden beglichen werden.

Ruhig und ohne aufzutrupfen erzählt Stephan Erfurt die Geschichte von C/O Berlin. Wie so oft entwickelte es sich durch eine Kette von Zufällen. Im Jahr 1999 stellte die Frankfurter Allgemeine Zeitung über Nacht ihr Magazin ein. „Per Handschlag war ich dort fünfzehn Jahre lang ausgebucht.“ Nun stellte sich die Frage, wie es weitergehen sollte. Er lernte den Architekten Ingo Pott kennen, Büromitarbeiter Norman Fosters, der ihm half, auf der Baustelle des Reichstags zu fotografieren. Dort traf er auch den Designer Marc Naroska, der das Leitsystem für das Parlament entwickelte.

In dieser Situation wurde ein Ort für eine Ausstellung der berühmten Fotoagentur Magnum gesucht. Als sich eine Möglichkeit im brachliegenden Postfuhramt ergab, taten sich die drei spontan zusammen. „Es war ziemlich stressig, aber wir waren fasziniert von den Leuten bei Magnum“, erzählt Erfurt. René Burri, der Magnum-Nestor, erzählte von seinen Treffen mit Ché Guevara und nannte die Organisatoren anerkennend „die drei Musketeere“.

Dann erhielt Pott seinen ersten Auftrag, den Umbau einer alten Gießerei in der Liniestraße. Nach der Pleite des Bauherren stand das Haus auf einmal leer – und die drei Freunde beschlossen, hier ein nichtkommerzielles Fotozentrum einzurichten. Der Name C/O Ber-



ROBERT CAPA/2001 BY CORNELL COPELAND/MAGNUM

Ab morgen bei C/O Berlin: Israel-Bild von Robert Capa, Gründungsmitglied der Agentur Magnum, 1949.

lin spielt auf die postalische Bezeichnung für einen temporären Aufenthalt an. Austauschbar ist der Ort, aber das von Naroska entwickelte Logo sollte gleichbedeutend für einen anspruchsvollen Umgang mit Fotografie werden. Der exzentrische André Rival, die legendäre Margaret Bourke-White, die große Barbara Klemm von der FAZ, die New Yorker Clubbilder von Wowe oder James Nachtweys Kriegsphotos – all das hatte hier seinen großen Auftritt, schnell machte sich das Zentrum international einen Namen.

Als Erfurt und seine Mitsstreiter im Juli 2004 beim U2-Konzert im Olympiastadion Flyer für ihre Schau mit Anton Corbijn's Fotos der Gruppe verteilte, war die Liniestraße am nächsten Morgen schwarz vor Besuchern. Es gab Anzeigen von pikieren Anwohnern, bald kam die Kündigung. Zur gleichen Zeit kaufte ein israelischer Investor das Postfuhramt gleich um die Ecke. Pott machte ihn ausfindig und unterbreitete ihm ein Konzept zur Zwischenvermietung durch C/O Ber-

lin. So kam es 2006 während der Fußball-WM zur Wiedereröffnung mit „Faces of Football“. Seither wurde der so prominent gelegene Klinkerbau gleichbedeutend mit Berlins Aufschwung als Fotostadt. Nan Goldin, Robert Frank, Pierre et Gilles oder Annie Leibovitz – das waren nur die spektakulären Höhepunkte von 2009.

Doch C/O Berlin ist heute nicht nur ein Fixstern im Kulturleben, sondern auch Wirtschaftsfaktor.

Rund 50 Mitarbeiter sind hier angestellt – unsichere Honorarverträge oder Dumpinglöhne über Dienstleistungsfirmen gibt es nicht. „Rund 60 Prozent unserer Einnahmen kommen aus dem Eintritt“, erklärt Erfurt. Die anderen vier Säulen sind ein Förderverein, Vermietungen der Räume, Beratungen bei fotografischen Auftritten von Firmen oder Stiftungen und Sponsoren. „In diesem Jahr kamen erstmals Sponsoren auf uns zu.“

Jetzt aber, ungewollt pünktlich zum Jubiläum, das heute Abend mit einer Eröffnungsparty zu einer zweiten Magnum-Ausstellung ge-

feiert wird – schließt sich der Kreis zum Beginn –, braucht C/O Berlin erstmals wirklich dringend Hilfe durch die Politik: Das Postfuhramt nämlich wurde abermals verkauft und C/O Berlin muss zum 31. Mai 2011 ausziehen. Vergeblich versuchten Erfurt und seine Partner, ein zusätzliches halbes Jahr herauszuschlagen. Nun wissen sie nicht, wo sie ab April ihre Ausstellungen zeigen können, die bereits fest vereinbart und finanziert sind.

Ohne Geld vom Staat auszu kommen, das können die drei Kulturunternehmer und ihre vielen Helfer, aber jetzt brauchen sie ganz schnell eine ähnlich prominente Immobilie wie das Postfuhramt. Sie wenden sich an ein großes Publikum, in einer schlechteren Lage können sie ihre Arbeit nicht wie bisher weitermachen. Wenn Klaus Wowereit heute die Festrrede hält, wird er Farbe bekennen müssen, wie er dem bedrohten Fotozentrum helfen will.

Eröffnung der Ausstellung „Magnum.“
Von Robert Capa bis Donovan Wylie“ und Jubiläumsparty heute ab 19 Uhr: 16.–18. 7. Photography Days mit Vorträgen, Diskussionen und Live Acts.

Mit 50 Angestellten ist C/O Berlin auch ein Wirtschaftsfaktor.